

ÄRZTIN AM UNIKLINK MANNHEIM HILFT SCHEINBAR HOFFNUNGLOS ERKRANKTEN:

„Sie sind meine Heldin!“

Von unserem Redaktionsmitglied

Steffen Mack

An diesem Morgen ist Sandra Böhler wieder ins Universitätsklinikum gekommen. "Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen", erzählt die 38-Jährige. Insgesamt zwölf Eingriffe habe sie seit 2013 in diversen Kliniken hinter sich. "Wenn ich nur Ärzte sehe, kriege ich schon Schweißausbrüche." Doch diesmal ist ihr dreijähriger Sohn Leonard dabei. Ihre elfjährige Tochter Emilya ist in der Schule, sonst wäre sie sicher auch mitgekommen. In der Hand hält die Mutter einen Blumenstrauß. Der ist für jene Frau, die sie "meinen rettenden Engel" nennt.



Dankesbesuch im Universitätsklinikum (von links): Leonard und Sandra Böhler haben Malia Sadick einen Strauß Blumen mitgebracht. Diese Ärztin habe ihr ins Leben zurückverholfen, sagt die Patientin.

© sma

Spricht man Maliha Sadick darauf an, zieht die Professorin die Augenbrauen nach oben und schaut strafend. Hat sie dem "MM" doch schon beim ersten Treffen vor Wochen gebeten, diese Geschichte dürfe auf keinen Fall als ihre persönliche Heldentat dargestellt werden. "Mir ist ganz wichtig, dass das als Teamleistung überkommen." Klar, gern.

Aber Sandra Böhler sieht das nun mal anders. "Sie ist meine Heldin", sagt sie, als Sadick ins Wartezimmer tritt. Ihr Sohn überreicht den Blumenstrauß. Die Ärztin lächelt und betrachtet die Mutter. "Ich atme tief durch, wenn ich Sie jetzt sehe. Als Sie zum ersten Mal zu mir kamen, waren Sie ein anderer Mensch."

Eingriff in Berlin hilft nicht

Das war am 31. August vergangenen Jahres. "Damals hatte ich mit dem Leben eigentlich abgeschlossen", erinnert sich Böhler. Sie litt unter einer sogenannten arteriovenösen Malformation. Laienhaft lässt sich die seltene Erkrankung so erklären, dass es zu Kurzschlüssen zwischen Arterien und Venen kommt. Das kann bis zum Herzversagen führen. "So weit war es bei dieser Frau fast", berichtet Sadick. "Sie hätte jederzeit umfallen können."

Dabei war Böhler, nachdem ihr Leiden in Ludwigshafen diagnostiziert worden war, zunächst an der renommierten Berliner Charité operiert worden. "Die haben mir gesagt: In zwei bis drei Tagen sind Sie wieder daheim", so Böhler. Nach einer Woche sei sie dann zurück in die Kurpfalz transportiert worden. Liegend.

Bei dem Eingriff wurde laut Böhler und Sadick ein Gewebekleber verwendet, der für diesen speziellen Fall nicht geeignet war. Der Patientin ging es immer schlechter, sie war kaum zur Betreuung ihrer Kinder imstande. "Ohne die Hilfe meiner Eltern, Ingrid und Friedrich Böhler aus Biblis, hätte ich das nie geschafft". Schließlich gab ihr im Ludwigshafener Klinikum Chefarzt Günter Laier einen Tipp: Er kenne eine sehr fähige Professoren-Kollegin auf der anderen Rheinseite.

Eine seltene Gefäßerkrankung und ihre Folgen

- Sandra Böhler leidet unter einer **arteriovenösen Malformation**.
- Bei der angeborenen Gefäßmissbildung kommt es **zwischen Arterien und Venen** quasi zu folgenschweren Kurzschlussverbindungen. Unbehandelt kann die seltene Erkrankung zu Herzbelastungen bis hin zum Herzversagen führen.
- Zur Behandlung wird unter Vollnarkose über die Leistenarterie ein winziger Schlauch eingeführt, um mit einem **Gewebeklebstoff** die Kurzschlussverbindung zu schließen. *sma*

Schriftverkehr füllt einen Ordner

Sadick erkannte, dass Böhler nur mit einer weiteren Eingriff zu retten war - mit einem Spezialkleber. "Der ist teuer, zumal ich davon 50 bis 60 Flaschen brauchte." Da allein das Material für diese Operation rund 60 000 Euro gekostete hätte, wollte Böhlers Krankenkasse die Kosten nicht übernehmen. "Soweit ich weiß, hätten das auch andere Krankenkassen nicht getan", sagt sie.

Sadick wollte sich damit nicht abfinden. "Ich kann ziemlich dickköpfig sein." Also verhandelte sie mit der Krankenkasse. Parallel bat das Controlling der Universitätsmedizin Mannheim den Hersteller des Klebers um einen Preisnachlass für diesen speziellen Fall und verzichtete auf die Vergütung für die Behandlung. Die Ärztin zeigt einen dicken Ordner, den allein ihr Schriftverkehr in der Sache füllt. "Dazu ungezählte Anrufe, dabei telefoniere ich sonst nur ein bis zwei Mal am Tag." Der Aufwand machte sich bezahlt, der heikle Eingriff gelang. "Ohne all die Unterstützung hier im Uniklinikum hätte ich das nie geschafft", betont Sadick. Doch für Böhler ist und bleibt sie "die Frau, die mich ins Leben zurückgebracht hat". Sehr dankbar ist die Patientin auch ihrer Chefin im Mannheimer BAföG-Amt, Beate Schmidt, die ihr stets die Tür in den Beruf offengehalten habe.

Dann wird es Zeit, zu gehen. "So sehr ich mich gefreut habe, Sie heute wiederzusehen: Verlassen Sie dieses Krankenhaus ganz schnell", bittet Sadick die Böhlers. "Und kommen Sie möglichst nie wieder." Das befolgen Mutter und Sohn gern. Die Ärztin wiederum hat gerade eine neue Krankenakte bekommen, die ein ähnlicher Fall sein könnte. "Einfach schrecklich", sagt sie. Wenigstens käme jene Frau dann in offensichtlich sehr gute Hände. Und nicht nur, was das Team-Denken angeht.

© Mannheimer Morgen, Freitag, 20.01.2017

<http://www.morgenweb.de/mannheim/mannheim-stadt/1.3123820>